

*Hans-Martin Schönherr-Mann*

## Ein Utopist der Toleranz oder ein Libertin? – Der Marquis de Sade als politischer Philosoph

1955 wirft Simone de Beauvoir in ihrem Aufsatz „Soll man de Sade verbrennen?“ die politische Grundfrage nach dem Verhältnis von Staat und Individuum auf: „Können wir unser Streben nach Universalität befriedigen, ohne auf unsere Individualität zu verzichten? Oder müssen wir aufgeben, was uns unterscheidet, wenn wir uns in die Gemeinschaft einordnen wollen?“<sup>1</sup> Wie konnte gerade de Sade die Begründerin des neueren Feminismus zu dieser Frage motivieren? Der Marquis, der dem Sadismus seinen Namen verleihen musste? Ein adliger Sexualverbrecher, der seinen zweifelhaften Ruhm Texten wie *Justine oder Vom Missgeschick der Tugend* oder *Die 120 Tage von Sodom* verdankt? Wie bemerkt doch Ursula Pia Jauch: „Auch die 22. Brutalkopulation, die 47. Vergewaltigung erfreut den Menschen nicht wirklich, insbesondere nicht den weiblichen. Man muss hier gar nicht zu überkandidelten Gendertheorien Zuflucht nehmen: Die vielgerühmte Autonomie des weiblichen Subjekts bräche nicht wirklich zusammen, wenn Justine & Juliette die Schlachtfelder der Sadeschen Züchtigungsszenarien verließen und dem Meister die Kündigung einreichten.“<sup>2</sup> Was hat also diese Grundfrage der modernen politischen Philosophie nach dem Verhältnis oder dem Gegensatz von Staat und Individuum mit de Sade zu tun?

### *Die Aporie von Staat und Individuum*

Diese Frage entsteht primär im Zuge der Aufklärung, wenn das Königtum in Europa in diverse Konflikte mit der Gesellschaft gerät. So beseelt sie insbesondere Rousseau und nach ihm Napoleon, dann den Nationalstaat, die Nationalisten und die Sozialisten; zuvor den Liberalismus, der als einziger dem Bürger einen gewissen Spielraum zugesteht, wenn auch primär einen ökonomischen. Aber damit verleiht der Liberalismus dieser

Aporie politische Relevanz, die bis heute sehr nachhaltig gewirkt hat. So realisiert sich diese große neuzeitliche Aporie zwischen den Institutionen, Religionen und Ideologien einerseits und andererseits bestimmten konkreten Verhaltensweisen der Bürger vor allem im Bereich der Ökonomie, aber auch in allen anderen Lebensbereichen, wenn einzelne Bürger versuchen sich dem institutionellen und sozialen Druck zu entziehen.

Als erster begreift Thomas Hobbes diese Aporie zwischen Staat und Individuum als ein zentrales politisches Problem. Vor allem erkennt er eine gewisse Selbstmächtigkeit des Individuums an, mit der sich der Staat arrangieren muss, da er nicht in der Lage ist, die Gedanken zu kontrollieren. Daher sollte der *Leviathan* dem Bürger überlassen, im stillen Kämmerlein zu glauben, was dieser will. Zudem muss sich der Staat damit einrichten, dass das Sicherheitsgefühl des Bürgers eine individuelle Angelegenheit bleibt, die sich einer staatlichen Lenkung und Kontrolle entzieht. Dadurch entsteht ein ständiger Unruheherd, so dass Leo Strauss Hobbes kritisieren wird: „Wenn aber jeder noch so törichte Mensch von Natur aus darüber richten kann, was für seine Selbsterhaltung notwendig ist, dann kann mit Recht alles als für die Selbsterhaltung unerlässlich angesehen werden: alles ist dann von Natur aus gerecht. Wir können dann von einem Naturrecht der Torheit sprechen.“<sup>3</sup>

Arnold Gehlen erklärt denn auch den Menschen zum Mängelwesen, das notorisch überlastet ist und daher entlastet werden sollte. Züchtung müsste dann abweichendes Verhalten verunmöglichen, vor allem den Menschen derart disponieren, dass er sich Autoritäten widerstandslos unterwirft. Das fasst dann der Gehlen-Schüler Peter Sloterdijk in die Worte: „Die Kompensation geschieht mit Hilfe von Systemen der symbolischen Führung, die Instinkte durch Autoritäten ersetzen – ein Motiv, das um die Mitte des 20. Jahrhunderts in den Schriften Arnold Gehlens entfaltet wurde. Die symbolischen Ordnungssysteme entlasten jedes einzelne Menschenjunge von der von ihm allein unmöglich zu lösenden Aufgabe, die Erfahrungen und Erfindungen seiner Vorfahren allein aus sich selber noch einmal zu erzeugen.“<sup>4</sup>

Dagegen dehnt de Sade die von Hobbes bereits diagnostizierte Freiheit in Richtung Mächtigkeit des Individuums weiter aus, die indes gut 150 Jahre lang unbemerkt blieb. Aus ihr heraus kritisiert de Sade den modernen Staat, also den absolutistischen – der Vorläufer des modernen Staates – und den napoleonischen, damit den modernen. Und diese Selbstmächtigkeit des Menschen beruht nach de Sade nicht allein auf der